Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 11

Artikel: Neuer Frühling

Autor: Leuthold, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635697

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 11 — 1914 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 14. März

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Neuer Frühling.

Von Heinrich Leuthold.

In alten Zeiten bei des Mais Beginnen
Erbaute man ein Schloß mit Turm und Graben,
Das Jünglinge mit Kampf und Sturm umgaben,
Und Jungfraun standen wehrend auf den Zinnen.

Nach außen warf man Blumen und nach innen;
Und endlich boten, wenn sie sich ergaben,
Die Jungfraun Kuß und Rose einem Knaben,
Ein Lösegeld, dem keine konnt entrinnen.

Wie lang bekämpf ich so dich schon, du Lose!
Mit meinen Liedern, Blumen zu vergleichen,
Die reichlich blühn in diesem Dichterschoße.

Doch wann wird deine Kampflust einmal weichen?
Wann endlich wirst du küssend mir die Rose,
Die schöne Rose deines Herzens reichen?

Leute aus den hintern Gassen.

Von Ernst Schärer, Bern.

(Preisgekrönte Berner Novelle. Aus dem Wettbewerb der „Berner Woche": 3. Preis.) Schluß.

Als Bernhard Zehnder auf die Gasse taumelte, über der die volle Scheibe des Mondes stand, und in einen Knäuel aufschreiender Menschen hineinfiel, wußte er nicht war er verrückt geworden oder erwachte er aus einem entsetzlichen Traum. Er wußte nicht recht, schlug er noch immer drauf los, wo es traf, oder hingen seine Arme wie entnervte, tote Gliedmassen an seinem Körper herab. Vor seinen Augen tanzte es unaufhörlich wie glühende, sprühende Funken auf und nieder; in seinen Ohren summte es und zwischenhinein gellte ein entsetzlicher Schrei wieder, der ihm allen Verstand zu rauben drohte.

Und dann verspürte er wieder an seinem Arm das Abgleiten des zarten Körpers, wo er den dumpfen, verhaltenen Aufschlag hörte, und wo ihm alles Denken und Wollen in schäumende Raserei umschlug. Bernhard preßte die Fäuste zusammen, daß die Knochen in den Gelenken knackten und die Fingernägel sich in der Haut verkrallten; er schlug die Zähne zusammen, daß das Knirschen ihn selbst bis in das Mark erschauderte, und spie den Schaum vom Mund, als wäre er der Ausfluß des gräßlichsten Giftes. — Seine Augen hafteten nur immer an der Türe des Schlosserhäuschens, als erwarteten sie noch etwas von dort, etwas Ungeheuerliches, das alles bisherige in den Schatten stellen sollte.

Und als die mächtige Gestalt des Schlossers finster, aber aufrecht und stolz wie es schien, aus der Türe trat, das Haus abschloß und mit dem Hund an den starren Menschen vorbei nach den Brunnen ging, da starrte der Jungschmied auf ihn wie auf eine übersinnliche Erscheinung. Es kam ihm vor, als stiege nun der leibhaftige Teufel in das schwarze Loch seiner Hölle hinab. —

Auf einmal wurde es ganz still in ihm. Eine Schwäche überfiel ihn plötzlich, daß er kaum mehr stehen konnte und sich auf eine ausgetretene Sandsteinschwelle setzen mußte. Sie war noch sonnenwarm vom erloschenen Tag und der Sitz kam ihm weich und behaglich vor.

Seine Seele krampfte sich in unsäglichem Weh zusammen. Und abgerissene Gedanken blitzten in seinem Kopfe auf, wie Raketenfeuer und fielen dann chaotisch durcheinander. — Und dann waren es wieder schwarze Gespenster.